

**Zwischen Pfoten und kontroversen Meinungen
Stipendiaufenthalt in Vietnam
August/September 2022**



Alexa Ramthun aus Deutschland

Inhaltsverzeichnis

Dank	2
Das Land: Vietnam	3
Entwicklung	3
Presse und Medien	4
Über das Thema	5
Ankunft in Hanoi	7
400.000 Dong für einen Welpen	7
Thuyet und Nhi	12
Zentralvietnam	14
Starker Kaffee und ein neuer Freund	14
Zwischen Hundefleisch und kontroversen Meinungen	18
Die Reise in den Norden	24
Nachtzug mit wenig Schlaf	24
Müde in Bac Ha	25
Sa Pa	27
Zuhause bei Trang	29
Wandern in den Reisfeldern	34
Fazit	37
Literaturverzeichnis	

Dank

Meine letzten Wochen waren voller Gastfreundschaft, Verständnis und Support in jeder Hinsicht.

Vor allem bei Ute Maria Kilian möchte ich mich von ganzem Herzen bedanken. Für das Möglichmachen meiner Reise auf einen anderen Kontinent, die Unterstützung und das Gefühl bekommen zu haben, trotz all der Entfernung nicht allein in einem fremden Land zu sein.

Ich möchte mich außerdem für die spannenden und mutigen Gespräche mit Thuyet und Nhi bedanken, die mit mir ihre Sorgen und Hoffnungen geteilt haben. Bei Nam, der mich mit in seine Gedanken zu alten Traditionen genommen hat und mir eine für mich fremde Sprache übersetzt hat. Außerdem möchte ich Trang, ihrem Mann und deren Kinder für die wunderbare Gastfreundschaft und tollen Gespräche danken.

Ich hatte eine gute Zeit, die ich so schnell nicht vergessen werde.

Das Land: Vietnam

Entwicklung

Vietnam ist dynamisch – vor allem, was die Wirtschaft des Landes betrifft. Die Regierung hat sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, Vietnam zu einem Industrieland zu machen und zählt mittlerweile zu den aufstrebenden Schwellenländern.

Insbesondere die letzten 25 Jahre haben das Land geprägt: Vietnam hat sich vom dogmatischen Sozialismus verabschiedet. Durch die darauffolgende schrittweise Erneuerungspolitik („Doi Moi“) konnte das Land einen großen wirtschaftlichen Aufschwung erleben und auch in Bezug auf den Rückgang der Armut Fortschritte verzeichnen. Mitte der 1990er Jahre lebten noch über 50 Prozent unterhalb der nationalen Armutsgrenze, 2016 waren es nur noch über 9 Prozent und 2018 knapp 7 Prozent. Allerdings ist der neue Wohlstand zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung eher ungleich verteilt (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2022). Während die Millionenstädte Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt vor allem in den vergangenen Jahren vom Wandel profitieren konnten, verläuft das Leben auf dem Land größtenteils nach althergebrachten Traditionen. Rund 75 Prozent der vietnamesischen Bevölkerung lebt auf dem Land, ihre Haupteinkunftsquellen sind insbesondere die Landwirtschaft und der Fischfang.

Die Fortschritte innerhalb des Landes lassen jedoch nicht nur in ländlichen Regionen teilweise zu wünschen übrig, sondern auch an anderer Stelle, wie zum Beispiel in Bezug auf die Meinungs- und Pressefreiheit in Vietnam (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016).



Presse und Medien

Es ist der 6. Oktober 2020, Pham Doan Trang hält sich in ihrer Wohnung in Ho-Chi-Minh-Stadt auf. Plötzlich geht alles ganz schnell: sie wird festgenommen und nach Hanoi gebracht. Von diesem Zeitpunkt an halten die Behörden sie über ein Jahr lang ohne Kontakt zur Außenwelt fest. Erst am 19. Oktober 2021 darf sie mit einem ihrer Anwälte sprechen, kurze Zeit später wird sie zu 9 Jahren Haft verurteilt. Die Begründung: Trangs Verhalten sei gefährlich für die Gesellschaft und hätte die Absicht, das sozialistische System zu verletzen (Reporter ohne Grenzen, 2021).

Das Urteil schockiert viele: Pham Doan Trang setzt sich seit vielen Jahren für Bürger:innenrechte, Rechtsstaatlichkeit und Umweltschutz als Journalistin, Aktivistin und Buchautorin ein, ist mehrfach mit verschiedenen europäischen Menschenrechtspreisen ausgezeichnet worden. In den vergangenen Jahren hat sie unzählige Blogeinträge und Artikel verfasst, die unter anderem die vietnamesische Politik kritisieren sowie über soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte aufklären (Auswärtiges Amt, 2022).

Der Fall Pham Doan Trang lässt erahnen, wie es in Vietnam um die Meinungs- und Pressefreiheit steht: sehr schlecht. In der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen belegt Vietnam den 175. Platz von insgesamt 180 ausgewerteten Ländern. Hierbei werden jährlich die Situationen für Journalisten und Journalistinnen und Medien verglichen (Reporter ohne Grenzen, 2021).

In Vietnam herrscht Zensur, Menschenrechte wie Rede- und Versammlungsfreiheit sind stark eingeschränkt. Das macht sich auch bei der Vermittlung von Informationen bemerkbar: Vietnams Medien halten sich an die Anweisungen der kommunistischen Partei, die die Regierung in Vietnam bildet. Eine der wenigen Quellen für unabhängig recherchierte Informationen sind Blogger und Bürgerjournalisten und -journalistinnen, die im Internet Artikel und Blogeinträge schreiben. Allerdings müssen genau diese Personen in Angst leben, wie unter anderem die Verhaftung von Trang zeigt. Vor allem seit sich im Jahre 2016 die Hardliner der kommunistischen Partei durchgesetzt haben, wurden zahlreiche Medienschaffende, die unabhängig recherchierte Informationen insbesondere im Internet verbreitet haben, zu langen Haftstrafen verurteilt. In vielen Fällen wurde ihnen vorgeworfen, Propaganda gegen den Staat zu betreiben. Harte Urteile, Entführungen und weitere Angriffe gegen Journalisten und

Journalistinnen verfolgen häufig das Ziel, Medienschaffende mit Gewalt daran zu hindern, unabhängig zu berichten.

Bedeutet: öffentliche Diskussionen gibt es kaum, der Staat bestimmt zu großen Teilen, was in den Medien abgebildet wird und welche Themen als Tabu gelten (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2022).

Über das Thema

In einem Land, in welchem Presse- sowie Meinungsfreiheit nicht existieren, ist es deshalb umso interessanter, dass seit kurzer Zeit ein kontroverses Thema immer mehr in den Vordergrund rückt und sogar öffentlich in den vietnamesischen Staatsmedien diskutiert wird: der Handel mit Hundefleisch. Die Meinungen dazu könnten unterschiedlicher nicht sein: insbesondere die älteren Generationen wollen nicht auf den Verzehr von Hundefleisch verzichten, die Jüngeren dagegen sprechen sich oftmals aus moralischen Gründen stark gegen den Handel aus.

Der Verzehr von Hundefleisch hat in Vietnam eine lange Tradition. Der Aberglaube hält sich hartnäckig, dass das Fleisch übermäßig Energie spenden, als Aphrodisiakum wirken und bei verschiedenen Krankheiten, wie beispielsweise einer Erkältung oder Halskrankheiten, helfen soll. Hundefleisch gilt als äußerst wertvoll, was sich ebenfalls im Preis widerspiegelt: es ist verhältnismäßig teuer und wird oft nur zu besonderen Gelegenheiten serviert.

Unter anderem durch öffentliche Debatten rund um das Thema Hundefleisch – welche in Vietnam selten sind – wurde bewirkt, dass unter anderem die Stadtregierung von Hanoi die Empfehlung ausgesprochen hat, in der Hauptstadt kein Hundefleisch mehr zu verkaufen. Ein offizielles Verbot wurde allerdings noch nicht verhängt. Noch mehr Früchte trägt die öffentliche Diskussion allerdings in Hoi An: am 10.12.21 hat das Volkskomitee der beliebten Touristenstadt ein Abkommen mit der Tierschutzorganisation „Vier Pfoten“ getroffen. Es wurde eine Absichtserklärung unterzeichnet, um den Handel von Hunde- und Katzenfleisch in der Stadt zu verbieten. Es soll somit die öffentliche Gesundheit verbessert werden, da vor allem durch die Transporte der Tiere über Landes- und Provinzgrenzen tödliche Krankheiten übertragen werden können.

Da der Handel, das Schlachten und der Verzehr von Hundefleisch allerdings auch negative Reaktionen von Touristen hervorrufen, wirkt sich dieser Aspekt auch teilweise negativ auf den Tourismus und somit auf die Wirtschaft aus. Die Stadt Hoi An erhofft sich also durch die Unterzeichnung der Absichtserklärung nicht nur die öffentliche Gesundheit zu verbessern, sondern auch positive Auswirkungen auf den Tourismus. Es ist ein Novum, da es das erste Mal ist, dass eine vietnamesische Stadt so umfassende Maßnahmen ergreifen will, um den Handel mit Hunde- und Katzenfleisch zu beenden. Genau dieses Abkommen ist unter anderem das Resultat einer öffentlichen Diskussion, bei welcher es viele kontroverse Meinungen gibt (Vier Pfoten, 2021).



In Läden wie diesem werden landestypische Delikatessen aus Hundefleisch angeboten.

Ankunft in Hanoi

400.000 Dong für einen Welpen

„You want to buy? For 400.000 Dong one is yours. “

Ich schaue perplex vom viel zu kleinen Vogelkäfig hoch zur Stimme, die mir gerade einen der 6 Welpen, die sich hinter den Gittern befinden, zum Kauf anbietet. Umgerechnet 15 Euro sind diese kleinen Wesen hier wert. 24 kleine Pfoten tapsen unsicher auf der Stelle, rutschen durch das Bodengitter und stecken ihre kleinen Nasen durch die Öffnungen. Der Käfig steht am Rande einer engen Gasse, vor den kleinen Hundeköpfen herrscht viel Trubel: knatternde Mofas, die im Slalom durch die Gasse fahren, unzählige Menschen, die entweder im schnellen Schritt oder schlendernd an den Geschäften vorbeiziehen.



6 Welpen in einem kleinen Vogelkäfig in einer Gasse in Hanoi.

Ich stehe mitten in Hanoi, vor mir der Restaurant- und scheinbar auch sechsfache Welpenbesitzer, der mich noch immer freundlich anstrahlt und sich mir als Dinh vorstellt. Seine Hündin sei ungeplant schwanger geworden, erzählt er mir, nun weiß er gerade nicht wohin mit den jungen Tieren.

Hundefleisch gibt es in seinem Restaurant allerdings keines, er sei ein Tierliebhaber – so wie ich.

„Die wollen nicht mehr, dass hier Hundefleisch verkauft wird.“, erzählt mir Dinh. Mit „die“ meint er die Stadtregierung von Hanoi. Es schädige den Ruf der Stadt, vor allem Touristen und Touristinnen würden abgeschreckt werden vom Verkauf und Verzehr des Fleisches. In Hanoi gibt es allerdings kein offizielles Verbot. „Thit cho“, so die vietnamesische Übersetzung für Hundefleisch, wird weiterhin in vielen Restaurants und an Straßenständen angeboten. „Vor allem die Älteren schwören auf Hundefleisch, sie hängen an der Tradition“, sagt Dinh und steckt dabei seinen Zeigefinger durch das Gitter der Welpen, die hastig beginnen, zu knabbern und zu spielen. Dinh stehe der Debatte, die seit mehreren Jahren zu diesem Thema geführt wird, gleichgültig gegenüber. Er selbst ist mit dieser Tradition aufgewachsen und hat sich bis vor kurzem nicht oft Gedanken über den Verzehr von Hundefleisch gemacht, erzählt er mir. Erst seitdem das Thema in den öffentlichen Medien immer präsenter und sogar diskutiert wird, kommt es ihm manchmal in den Kopf.

„So, what are you doing here in Vietnam?“, fragt er mich. Ich stutze und antworte nicht sofort. Mein erster Impuls ist es, mit ihm über meine Recherche und meine Arbeit als Journalistin zu sprechen, aber ich halte mich zurück. In einem Land, in dem Pressefreiheit nicht existiert, muss auch ich vorsichtig sein – immer schön unter dem Radar bleiben, so wurde es vor meiner Reise besprochen. Ich merke, wie mich ein komisches Gefühl beschleicht. Im Normalfall mache ich mir im Großen und Ganzen nicht allzu viele Gedanken darüber, was ich sage, ob ich einer fremden Person erzähle, was mein Beruf ist oder welches Thema aktuell auf meinem Recherchezettel steht. Vielleicht bin ich hier gerade zu übervorsichtig, denke ich. Allerdings ist das Thema, welches ich behandle, im Kern heikel und Aufsehen erregen möchte ich auf keinen Fall.

Als ausländische Journalistin, die in Vietnam über das Land berichten möchte, bräuchte ich streng genommen auch ein spezielles Visum, welches extra für Journalisten und Journalistinnen ausgestellt wird. Im Antrag auf Genehmigung müsste ich dann unter anderem genaue Informationen zu meinem Vorhaben, des Projekts, Dauer und Verlauf der Reise angeben sowie viele weitere Angaben machen. Für meine gesamte Zeit hier in Vietnam wäre mir dann vom Presseamt des Außenministeriums ein sogenannter Koordinator zugewiesen worden, also eine Begleitperson, die Englisch beziehungsweise Französisch spricht. Der Koordinator wäre mir dann nicht mehr von der Seite gewichen, hätte mich auf Schritt und Tritt begleitet – eine anstrengende Vorstellung. Die Begleitung allein hätte mich pro Tag bis zu 200 US-Dollar gekostet, die Kosten für Übernachtung sowie Verpflegung des Koordinators hätte ich noch zusätzlich übernehmen müssen, schätzungsweise nochmal 80 US-Dollar zusätzlich. Heißt: für 6 Wochen hätte ich im ungünstigsten Fall 8.680 Dollar bezahlen müssen. Im Gegenzug hätte ich einen Aufpasser bekommen, so fühlt es sich für mich zumindest an.

„I want to learn more about the country, the people and the culture in Vietnam.“, antworte ich ihm nach einer kurzen Pause. Und genau das ist ja auch Teil der Wahrheit: ich möchte ein grobes Gefühl dafür bekommen, wie es ist, hier zu Leben und Teil eines Systems zu sein, in dem Presse- und Meinungsfreiheit quasi nicht existent sind. Und ich weiß auch, dass alles, was ich hier erleben und sehen werde, nur eine oberflächliche Beobachtung sein wird. In 6 Wochen werde ich nur an der Oberfläche kratzen können in einem Land, in dem vor allem viel zensiert wird und die Menschen teilweise Angst vor den Maßnahmen der Regierung haben, wenn sie sich kritisch zu bestimmten Themen äußern. Ich möchte keine Lösungen für lang existierende Probleme finden, sondern mit meinem Bericht einen kleinen Teil dazu beitragen, ein Gefühl für die komplexe Thematik zu bekommen.

Die Hauptstadt von Vietnam ist „wuselig“. Kein Wunder, mit über 8 Millionen Einwohnern und Einwohnerinnen ist sie schließlich die zweitgrößte Stadt des Landes. Nur in Ho-Chi-Minh-Stadt, ganz im Süden Vietnams, leben noch mehr Menschen auf einem Fleck. Wörtlich übersetzt bedeutet Hanoi „Stadt zwischen den Flüssen“, denn die Stadt liegt am Delta des Roten Flusses, etwa 100 Kilometer von der Mündung entfernt.

Ich laufe durch die engen Gassen und weiche Frauen und Männern aus, die am Straßenrand sitzen und Gemüse schneiden, Tüten voller Suppe abfüllen oder Fleisch zubereiten. Menschen stehen Schlange an kleinen Ständen, die nach gutem Essen und intensiven Gewürzen duften.

Die Gasse kann noch so eng sein, ich werde immer wieder von hinten angehupt, weil Rollerfahrer mit schneller Geschwindigkeit an mir vorbeifahren.



Nach einer Weile werden die Gassen verwinkelter und die Fassaden bunter: ich bin in der Altstadt angekommen. Genau wie überall sonst in Vietnam sehe ich Kochstellen und Verkaufsauslagen. Der einzige Unterschied: hier düst in manchen Gassen noch eine Lokomotive entlang, oft nur wenige Zentimeter entfernt von den Menschen, die mit ihren Stühlen am Rand sitzen.

Straßenverkehr scheint hier – in jeder Hinsicht – eine ganz besonders spannende Angelegenheit zu sein. Ich stehe an einer Straße, meine Unterkunft liegt in Sichtweite auf der anderen Seite. Das einzige Problem: der wilde Verkehr. Hier wird nicht gebremst, hier wird gehupt, ausgewichen und auf dem Bürgersteig gefahren. Auf den ersten Blick sieht es aus, als würde hier das größte Verkehrschaos herrschen – im Kern hat das Gewusel aber System.

Ich weiß, dass ich einfach schnurstracks über die Straße gehen muss, um an mein Ziel zu kommen. „Bloß nicht zögern!“, wurde mir gesagt. Ich nehme meinen Mut zusammen und meine Beine in die Hand und schaffe es ohne Probleme, dafür mit viel Adrenalin, zum Eingang meiner Unterkunft. Mein Zimmer liegt zur Straße, durch die Fenster höre ich laute Gespräche, den Verkehr, Melodien und Gesänge. Erstaunlich schnell gewöhne ich mich an die Geräuschkulisse, kann sie fast ausblenden. Es hört sich nach einer Weile eher wie ein Plätschern im Hintergrund an.



Ausblick aus meiner Unterkunft hoch über den Dächern von Hanoi.

Thuyet und Nhi

Nach einer erstaunlich entspannten Nacht wache ich am nächsten Morgen durch das wilde Hupen des Verkehrs auf der Straße direkt vor meinem Fenster auf. Ich bin gespannt auf den Tag: heute steht mein erstes Interview mit zwei Frauen an, deren Kontakt ich im Rahmen meiner Recherche bereits im Vorfeld bekommen habe.

Wir treffen uns in einem Apartment. Sie sagen, ich solle sie Thuyet und Nhi nennen, beide sind 28 Jahre alt. Ihre richtigen Namen sind anders, sie können aber nicht offen sprechen, obwohl sie es gerne würden. Zu groß ist jedoch die Sorge, dass ihnen das passiert, was schon so einigen Menschen in Vietnam zugestoßen ist, nachdem sie sich kritisch gegen die Regierung geäußert haben. In Vietnam ist es die Kommunistische Partei, kurz KVP, die die Gesetze macht. Es herrscht auf politisch-konstitutioneller Ebene ein Ein-Parteien-System, was bedeutet, dass die KVP alleinig die politische Linie bestimmt. Ein Mehrparteiensystem wird abgelehnt, es gibt keine Opposition. Bedeutet: egal ob Verbände, Gewerkschaft, Organisationen, Internet, Medien und vieles mehr unterliegen der staatlichen Kontrolle (Bundeszentrale für politische Bildung, 2016).

„Wir können immer alles sagen, solange es dem Staat gefällt.“, sagt Thuyet mit einem bitteren Unterton. Was sie besonders schlimm findet: dass sie wirklich nirgendwo frei sprechen können, nicht mal im Internet. Mittlerweile wurde nämlich durchgesetzt, dass ein neues Gesetz zur Kontrolle des Internets und seiner Nutzer in Kraft tritt. Dabei werden Internetkonzerne dazu verpflichtet, Inhalte zu löschen, die nach Einschätzung der Regierung in jeglicher Form schädlich für den Staat sein können. Dazu gehört außerdem, dass Unternehmen wie beispielsweise Facebook nach Aufforderung der Regierung Daten von Nutzern und Nutzerinnen preisgeben sollen, wenn sie es verlangen (Deutsche Welle, 2019).

Ich bin beeindruckt, wie gut vor allem Thuyet Englisch spricht. Sie lacht und erzählt mir, dass sie amerikanische Late-Night-Shows liebt. Jimmy Fallon, Oprah Winfrey, Ellen DeGeneres – sie könne sich jedes Mal vor lauter Lachen wegkugeln. Aber dort werden auch viele politische Dinge satirisch-kritisch besprochen. So etwas würde es in den vietnamesischen Medien nicht geben, sagt sie.

Sie und einige ihrer Freunde und Freundinnen wollen zwar für Redefreiheit kämpfen, haben allerdings auch Angst vor Konsequenzen. Deshalb versuchen sie laut zu sein, ohne selbst dabei aufzufallen.

Ein schwieriger Balanceakt. Sowohl Thuyet als auch Nhi haben jedoch Hoffnung, erzählen sie mir. Durch den Tourismus, die sozialen ausländischen Medien und Debatten im eigenen Land, die zwar noch sehr sanft, aber zumindest präsent sind, merken sie zumindest eine leichte Veränderung. Auch, dass öffentlich über eine langjährige Tradition, wie den Verkauf- und Verzehr von Hundefleisch, gesprochen wird, finden sie positiv. Vor allem auch, weil verschiedene Generationen in einen Diskurs treten würden. Sie hoffen, dass es in Zukunft immer mehr solcher Diskussionen zu verschiedenen Themen geben wird. Beide sehen es außerdem als Problem, dass viele vietnamesische Menschen keinen unabhängigen Input bekommen. Auch Thuyet und Nhi haben noch nie ein anderes Land gesehen als Vietnam, sagen sie. Sie sind in Hanoi geboren, aufgewachsen und geblieben. Nhi's großer Wunsch sei es, mal nach Europa zu reisen – die Niederlande fände sie toll.

Thuyet erzählt, dass sie und ihre Familie nicht oft Urlaub machen. Früher waren sie öfter in einem Ort namens Sam Son in Zentralvietnam. Sie kennen jemanden, der dort eine Unterkunft führt, in der sie und ihre Familie sich aufgehalten haben. Sie erzählt mir, dass viele vietnamesische Familien dort Urlaub machen würden.

Abends sitze ich an einer dichtbefahrenen Straße auf einem kleinen Hocker an einem noch kleineren Tisch, der zu einem Imbiss gehört und warte auf mein Banh Mi. Ich informiere mich währenddessen über den Ort, von dem mir Thuyet erzählt hat. Hier scheinen sich vor allem vietnamesische Touristen und Touristinnen zu tummeln. Was mir besonders ins Auge sticht, sind einige Restaurants, die scheinbar Hundefleisch verkaufen und offen dafür werben. Ich beschließe meine ursprünglich geplante Reiseroute ein wenig abzuändern.



Zentralvietnam

Starker Kaffee und ein neuer Freund

Am übernächsten Tag sitze ich im Zug Richtung Zentralvietnam und teile mir ein 4er Schlafabteil mit Nam, einem 27jährigen Vietnamesen, der in Hanoi geboren ist. Sein freundliches Gesicht strahlt mich durch seine schwarze, große Brille an, die er immer wieder mit dem Zeigefinger in die richtige Position schieben muss. Sein Bett befindet sich unten, ich sitze auf dem oberen Bett ihm gegenüber. Schon beim Betreten des Abteils kommen wir ins Gespräch, sofort fällt mir sein einwandfreies Englisch auf. Fünf Jahre hat er für ein Studium in England gelebt, um in London „irgendwas mit Wirtschaft und Finanzen“ zu studieren, erzählt er mir. Er hat ein Stipendium bekommen, von dem er sich ein kleines Zimmer in einer Art Wohngemeinschaft in einem außerhalb liegenden Stadtteil hatte leisten können. Die Preise dort seien „crazy“, erzählt er mir empört. Seit diesem Jahr sei er wieder zurück, sein Studium habe er erfolgreich abgeschlossen. Aktuell arbeitet er in Hanoi, wo ihm sein gutes Englisch Vorteile im Job bringt, erzählt er mir. Die fünf Jahre, in denen er nur selten seine Familie sehen konnte, waren hart für ihn.

„Never ever in my life again“, sagt Nam kopfschüttelnd und nimmt einen großen Schluck von seinem vietnamesischen Eiskaffee, der uns kurz vorher vom Zugpersonal angeboten wurde. Mein Kaffeebecher wandert dagegen von der linken in die rechte Hand – und wieder zurück. Ich habe den Anfängerfehler gemacht den Kaffee ohne Eiswürfel und ohne die süße, dickflüssige Kondensmilch zu bestellen – im Gegensatz zu Nam. Beim ersten Schluck der pechschwarzen Brühe kippe ich deshalb fast hinten über und habe die Vermutung, dass ich die nächsten Nächte nicht schlafen können werde, falls ich diesen Becher wirklich vollständig leeren sollte. Zuhause trinke ich ebenfalls starken Kaffee, aber dieser hier scheint von ganz anderem Kaliber zu sein. Nam beobachtet mich und lacht: „I told you before!“ – und das stimmt. Schon als ich kurz zuvor dem freundlichen Mann meine „No Ice, No Milk“-Bestellung durchgebe, versucht Nam mich mit den Worten „It’s too strong for you“ daran zu hindern. Da ich mich aber nicht habe aufhalten lassen, nippe ich an meinem – für mich – viel zu starken Kaffee und überlege, wie lange ich wohl brauche den Becher zu leeren, wenn ich in diesem Trinktempo weitermache.

Während ich mit meinen Gedanken noch tief in meinem Kaffee versunken bin, greift Nam das Gespräch wieder auf und macht erneut deutlich, dass er sich niemals wieder vorstellen könnte, noch ein weiteres Mal von hier wegzuziehen. Vor allem wegen seiner großen Familie und wegen der Traditionen, die ihm wichtig sind. Allerdings unterscheidet sich sein Mindset in vielen Dingen von dem seiner Familie, erzählt er mir. Was er damit meint, werde ich in den kommenden Tagen erfahren.

Nam ist – wie ich – auf dem Weg nach Sam Son, vor uns liegen 4 Stunden Fahrt. Er möchte alte Freunde in der Stadt besuchen und ein bisschen Urlaub machen, dafür sei Sam Son bekannt unter Einheimischen. Europäer:innen wie ich es offensichtlich bin, würden sich allerdings selten in die Provinzstadt verirren, sagt er. Die Strände sind überfüllt, das Wasser ist schmutzig und die letzten Jahre schießt dort ein Hotelklotz nach dem nächsten aus dem Boden, erzählt er mir. Zur Entspannung würden Leute wie ich – also ausländische Tourist:innen, die vermeintlich die schönen Ecken von Vietnam bereisen wollen – nicht kommen. Ich erzähle ihm daraufhin von meiner Recherche und er hört mir gespannt zu, nickt zustimmend in meine Richtung, als ich mich langsam an das Thema „Presse- und Meinungsfreiheit“ vortaste. „Wir jungen Menschen haben oft eine andere Meinung als die Älteren. Selbst in meiner Familie ist es schwierig, offen über bestimmte Themen zu sprechen.“ Die Zeit in England hat in vielerlei Hinsicht seine Denkweise verändert. Dort hat er erlebt, wie Menschen sämtliche Art von Kritik an Politik geäußert haben, Leute für ihre Rechte auf die Straße gegangen sind und demonstriert haben, erzählt er mir. Am Anfang sei das und noch viel mehr befremdlich für ihn gewesen, weil genau das in einem solchen Ausmaß wie in England hier in Vietnam nicht üblich wäre. Die Menschen in England sind viel offener, bieten politischen Entscheidungen Gegenwind und diskutieren auf sämtlichen Plattformen auch heikle Themen.

„In Vietnam they would say it's propaganda against the country“. Vietnam wolle nicht, dass schlecht über das Land berichtet wird, erzählt er mir, auch wenn es reale Fakten und Missstände sind, die sich im Land abspielen. Er greift hektisch nach seinem schwarzen iPhone und öffnet den Internetbrowser, um mir zu zeigen, auf welche ausländischen Nachrichtenseiten er keinen Zugriff hat. Auch bei der offiziellen Website von BBC erscheint eine Fehlermeldung. „Wir wissen oft gar nicht, was wirklich hier in Vietnam abgeht, das fühlt sich nicht gut an.“ Er selbst habe nur wenig Vertrauen in die Regierung. Hätte er nicht so lange in einem anderen Land fernab von Vietnam gelebt und somit auch mitbekommen, was wirklich auf der Welt und in seinem Heimatland abgeht, wäre er wahrscheinlich auch nicht so kritisch geworden, wie er es jetzt ist, sagt er.

Er habe aber auch das Gefühl, dass vor allem die jungen Menschen in Vietnam sensibler werden, was bestimmte Themen angeht und auch stärker ihre Meinung im Internet präsentieren. „Vielleicht passiert irgendwann ein Umschwung. Vielleicht aber auch nicht. Ich denke das wird alles noch sehr lange dauern, weil auch weiterhin zu viele Menschen mit den falschen Einstellungen an der Macht bleiben werden.“ Er schaut aus dem Fenster und sagt nichts mehr. Ich habe das Gefühl, dass ihm unwohl dabei ist, kritisch über das System und die Regierung zu sprechen. Mit mir, einer Fremden. Ich frage ihn trotzdem, ob er sich in den kommenden Tagen, die ich in Sam Son verbringen werde, noch einmal mit mir treffen würde, um mir einige Fragen zu beantworten und ich freue mich, als er mir zusagt. Aber nur unter der Abmachung, dass er in meinem Bericht nicht zu sehen ist und nicht allzu viele Details über ihn preisgegeben werden. Selbstverständlich, kein Problem – ich willige ein und freue mich, dass er mir vertraut.

Die kommenden Stunden vertreiben wir uns mit Lesen, Musik hören und aus dem Fenster schauen, bis wir am Bahnhof von Than Hoa ankommen, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Draußen ist es mittlerweile dunkel geworden und ich suche in der Wartehalle vergeblich nach einem WLAN-Zugang, um zu schauen, wie ich zu meiner Unterkunft komme. Nam hat in der Zwischenzeit ein Taxi gerufen und winkt mich zum Auto. Vor uns liegt noch eine zwanzigminütige Fahrt, bis wir unser Ziel Sam Son erreichen und sich unsere Wege vorläufig trennen. Wir tauschen unsere Kontakte aus und verabschieden uns.

Nam fährt weiter und ich habe zum ersten Mal die Möglichkeit, den Ort auf mich wirken zu lassen. Langsam laufe ich die Straße entlang, auf der ich meine Unterkunft vermute, kann mich aber kaum auf die Wegbeschreibung konzentrieren: es ist Freitagabend und Sam Son läuft auf Hochtouren, von allen Seiten höre ich Männer, Frauen und ganze Familien vietnamesische Lieder ins Mikrofon trällern, Karaokebars wohin das Auge reicht. Die Musik aus den Boxen prallt an die Hotel-Hochhäuser, die dicht an dicht aneinandergereiht sind – Nam hatte nicht zu viel versprochen.



Zwischen Hundefleisch und kontroversen Meinungen

Meine Unterkunft befindet sich mitten im Getümmel. Aus meinem Fenster heraus blicke ich auf bunte Lichter, die scheinbar zu einer Art Strandbar gehören. Das laute Dröhnen der Boxen wird durch das Fenster gedämpft und ich krame reflexartig in meinem Rucksack nach Ohrstöpseln, die ich mir neben meinem Bett für die Nacht bereitlege.

Nach einer kurzen Verschnaufpause mache ich mich auf die Suche nach einem Restaurant für mein Abendessen, was sich für mich als Vegetarierin schwieriger als gedacht herausstellt. Auf den Speisetafeln wird vor allem mit frischem Fisch geworben, in einem Wasserbecken reihen sich die Krabben dicht an dicht. Na klar, ich bin ja auch schließlich an der Küste gelandet, denke ich. Je weiter ich laufe, desto mehr beschleicht mich allerdings die Vermutung, dass ich mich wohl in den folgenden Tagen hauptsächlich von gebratenem Reis ernähren werden. Auch okay.

Bei einem kleinen Imbiss in einer Seitenstraße werde ich fündig, bestelle mein Abendessen und beobachte die Leute, die an mir vorbeihuschen. Eher gesagt: wir beobachten uns gegenseitig. Nicht weit von meinem Platz spielen drei Kinder, die immer wieder kichernd in meine Richtung winken. Ich winke zurück – und die Kinder quieken noch lauter. So geht das eine ganze Weile, bis ich mich ein letztes Mal winkend verabschiede und mich erschöpft von der Fahrt und den vielen neuen Eindrücken Richtung Bett aufmache.

Ich laufe einen Umweg durch kleine Gassen zurück zur Unterkunft. Zum ersten Mal fallen mir die Hunde auf, die mich manchmal neugierig ein Stück begleiten, ein anderes Mal eher misstrauisch in meine Richtung bellen. Einige darunter scheinen Straßenhunde zu sein, ihr Fell ist zerzaust und mit Dreck verklebt.

Andere dagegen scheinen ein festes Zuhause zu haben: stolz tragen manche ein Halsband in bunten Farben, ihr Fell ist gepflegt.

Vor einem kleinen, geschlossenen Restaurant, in einer Gasse nicht weit von meiner Unterkunft, bleibe ich stehen: „Thit Cho“ steht hier in großen Buchstaben geschrieben.

Hundefleisch wird hier in allen möglichen Variationen angeboten: mit Gemüse, in Krabbensoße, mit Reisnudeln, extra scharf, in Suppen.

Woher das Hundefleisch in solchen Restaurants kommt, ist vielen Besucher:innen nicht bewusst oder schlichtweg egal. Es ist nämlich nicht selten der Fall, dass der Hund, der vor ihnen zwischen buntem Gemüse und duftenden Gewürzen auf dem Teller liegt, vorher zu einer Familie gehört hat, die genau diesen Hund jetzt vermisst. Das große Problem am Verzehr von Hundefleisch in Vietnam ist oft nämlich die Art, wie genau dieses Fleisch beschafft wird. Es sind oftmals Banden, bestehend aus Hundedieben, die ihr Unwesen in Wohngebieten treiben. Oftmals werden hierbei Köder und Elektroschocker eingesetzt, um die Vierbeiner gefügig zu machen. Ab diesem Zeitpunkt beginnt für die gestohlenen Hunde oftmals eine grausame Tortur: Viele Tiere müssen lange Transporte in Drahtkäfigen ohne Futter oder Wasser ertragen, um dann am Ende für den Kochtopf erschlagen zu werden. Das Totschlagen hat für viele Menschen in Vietnam eine besondere Tradition, da geglaubt wird, dass demjenigen, der das Fleisch verzehrt, Gesundheit und noch vieles mehr beschert werden würde. Gelegentlich werden solche Diebesbanden auch gefasst. Beispielsweise im Jahre 2019, als die Polizei in Vietnam mehrere Personen verhaftet hat, denen eine Beteiligung an den Taten vorgeworfen wurde, unter ihnen auch drei mutmaßliche Anführer. Über 50 gestohlene Hunde konnten durch diese Aktion gerettet werden (Redaktionsnetzwerk Deutschland, 2019).



Thit Cho bedeutet übersetzt „Hundefleisch“, welches hier angeboten wird.

Nach einer Nacht mit wenig Schlaf auf Grund der vielen Karaokepartys vor meinem Fenster mache ich mich gegen Nachmittag auf den Weg, um verschiedene Restaurant ausfindig zu machen, in denen Hundefleisch verkauft wird. Nam begleitet mich und ich bin erfreut, dass er sich die Zeit für mich nimmt. Ich möchte mit Menschen sprechen, die das Fleisch verzehren und mit Restaurantbesitzer:innen, die es verkaufen. Wir laufen diesmal weit, bis wir ungefähr eine Stunde vom Stadtkern entfernt sind. Im Vorfeld habe ich mir von dem freundlichen Host meiner Unterkunft ein paar wenige Hundefleischrestaurants empfehlen lassen und Adressen online recherchiert.

Die pralle Nachmittagssonne knallt mir aggressiv auf die Stellen, die ich nicht mit Kleidung bedecken konnte und ich bete dafür, dass die Sonnencreme mit maximalem UV-Schutz mich nicht im Stich lässt.





Am Ziel angekommen setzen wir uns in den Schatten und bestelle uns zwei Flaschen Wasser, die wir beide in einem Zug leeren. Der Mann hinter dem Tresen grinst uns an. Nam spricht ihn auf vietnamesisch an und wir kommen ins Gespräch. Der Mann stellt sich in gebrochenem Englisch vor, möchte allerdings namentlich nicht genannt werden. Nach ein paar Sätzen fängt Nam an zwischen mir und ihm vom Vietnamesischen ins Deutsche zu übersetzen – und andersherum. Der Restaurantbesitzer erzählt uns, dass er „schon immer“ Hundefleisch-Fan sei und bereits sein Vater ein Restaurant besessen hatte, in welchem das als besonders wertvoll geltende Fleisch verkauft wurde. Ich frage ihn, woher die Tiere stammen, die er verarbeitet. Er lacht und sagt etwas zu Nam, was ihn wiederum auch zum Lachen bringt. Was genau so lustig ist, verraten sie mir allerdings nicht. Stattdessen erzählt er mir, dass die Hunde, die bei ihm auf dem Teller landen, extra für den Verzehr gezüchtet werden würden. Ich frage ihn, ob es für ihn eine Möglichkeit gibt, das zu überprüfen. Er zögert kurz mit der Antwort und verrät mir: „Ich kenne das Problem mit den Banden, die Haustiere stehlen. Aber ich vertraue den Leuten, die mir das Fleisch geben. Ich kenne sie teilweise schon jahrelang. Überprüfen kann ich es nicht, ich vertraue.“



Er fände es wichtig und richtig, dass weiterhin Hundefleisch verzehrt wird und gerät ins Schwärmen: „Es macht Dich stark, du bleibst gesund und du wirst Glück haben im Leben, wenn du es isst.“. Gerade zum Ende des Monats und wenn der Mond besonders steht, würden ihm hier die Leute die Bude einrennen. Er selbst glaubt fest daran, dass er sehr alt werden wird, weil er regelmäßig das besondere Fleisch verzehren würde. Hundefleisch sei so viel mehr als nur eine Mahlzeit. Ich spreche die existierende Debatte zum Thema Hundefleisch an, frage ihn, wie er es findet, dass gerade öffentlich über ein Verbot von Hundefleisch gesprochen wird. Er lacht erneut und sagt etwas zu Nam, was ich natürlich nicht verstehe. Im Gegensatz zum letzten Mal übersetzt er es mir. Er ist der Meinung, dass es kein Verbot geben werden würde, auch nicht in Zukunft. Das könne er sich nicht vorstellen, zumindest nicht, solange er und andere Leute aus seiner Generation noch leben. „Die jungen Menschen verstehen oft nichts mehr von Traditionen, das macht wütend, weil sie es nicht wertschätzen.“ Damit ist das Gespräch für ihn beendet, auch weil sich das Lokal mittlerweile gefüllt hat. Zwei weitere Männer sitzen auf kleinen Hockern und warten darauf, ihre Bestellung aufgeben zu können.

Während Nam und ich weiter durch die Straßen laufen, sprechen wir über die Situation im Restaurant. Vor allem darüber, dass der Ladenbesitzer behauptet hat, junge Menschen würden oft nichts mehr von Traditionen verstehen. „Das ist Quatsch, die meisten von uns jungen Leuten schätzen Traditionen. Traditionen sind wichtig für uns, sie geben uns Kraft. Aber man muss nicht immer alles glauben, was irgendwer vor vielen Jahren behauptet hat.“ Nam erzählt mir, dass seine Familie selbst lange Zeit einen Hund hatte, der leider vor ein paar Jahren gestorben ist. Hundefleisch wolle er vor allem deshalb nicht essen. Er erzählt mir, dass er froh ist, dass über ein Verbot diskutiert wird. Das sei ein wichtiger Schritt in Richtung Meinungsfreiheit.



Ein Speiseplakat vor dem Laden in dem Nam und ich sitzen; hier wird mit besonderem Fleisch geworben.

Die Reise in den Norden

Nachtzug mit wenig Schlaf

Ich stehe vor dem Spiegel der Toilette meines Nachtzugs und putze mir die Zähne. Alles rüttelt und ich versuche mich mit dem Ellenbogen zwischen Tür und Wand zu stützen, damit ich etwas Stabilität bekomme. Es ist 22.30 Uhr und der Zug tuckert in Richtung Norden, Endhaltestelle: die Provinzstadt Lao Cai.

Einfach mal von Zentralvietnam in den Norden zu fahren, das wäre vor über 40 Jahren nicht möglich gewesen – es herrschte Krieg zwischen dem Norden und dem Süden. 22 Jahre lang war das Land geteilt bis am 2. Juli 1976 der Krieg und somit die Teilung des Landes endete. Danach musste sich das Land erstmal wieder neu aufbauen, die Nachkriegszeit war geprägt von einer heftigen Wirtschaftskrise. Die kommunistische Partei Vietnams wollte die Wirtschaft des Landes wieder in Schwung bringen und den Markt hin zu einer sozialistischen Marktwirtschaft liberalisieren. Aus diesem Grund stieg die Produktion der Reisernte ab 1988 an, was die Senkung der Arbeitslosigkeit bedeutete. Die Löhne wurden angepasst und die Wirtschaft konnte sich erholen.

Die großen Fortschritte durch die Liberalisierung der Wirtschaft in Vietnam konnten sich allerdings bis heute nicht auf die politische Situation übertragen: es herrscht weiterhin ein Ein-Parteien-System, die Kommunistische Partei Vietnams – kurz KVP – bestimmt die Linie in Bezug auf die Politik. Wie schon bereits zu Anfang erwähnt: auch die Medien sind deshalb staatlich gesteuert, was sich stark auf die Presse- und Meinungsfreiheit auswirkt. (Bundeszentrale für politische Bildung, 2019).

Zusammen mit einer älteren Dame teile ich mir ein Schlafabteil. Die anderen Betten bleiben leer und ich bin guter Dinge, dass ich in dieser Nacht ein paar Stunden Schlaf bekommen werden. Die Frau grinst mich an, als ich vom Zähneputzen zurückkomme und fragt: „Sa Pa, Sa Pa?!“. Ich nicke und zeige mit meinem rechten Daumen nach oben. Genau dort möchte ich nämlich hin, nach Sa Pa. Aber zuerst stehen noch andere Dinge auf meinem Zettel, die ich vorher machen möchte. Einen kleinen Wochenmarkt im Dorf Bac Ha zu besuchen, zum Beispiel.

Das Zugabteil, in dem ich heute schlafen werde, ist überraschend komfortabel. Ich klettere auf das obere Bett und höre, wie die Dame unter mir ins Handy tippt. Kurz darauf hebt die Person am anderen Ende der Leitung ab und es folgt ein lebhaftes Telefonat von über einer Stunde. Kurz vor Mitternacht beschließt meine Zimmernachbarin, dass nun Schlafenszeit ist, legt auf und macht das Licht aus. Und auch ich finde endlich in den Schlaf.

Nach einer weniger erholsamen Nacht als gedacht werde ich gegen 6 Uhr morgens durch die Lautsprecher des Zuges geweckt. Kurze Zeit später stehe ich mit meinem Rucksack am Bahnhof und versuche mir ein Schließfach für mein Gepäck zu organisieren.

Müde in Bac Ha

Obwohl mein ganzer Körper nach Schlaf schreit, habe ich eine Mission, bevor es für mich weiter nach Sa Pa geht: ein Besuch auf dem Wochenmarkt in Bac Ha. Und auch der Bus am Bahnhof in Lao Cai lässt nicht lange auf sich warten. Mir wurde der Tipp gegeben, früh hinzufahren und auf eigene Faust, weil organisierte Touren nicht nötig wären. Es fahren halbstündlich Busse in das kleine Dorf, welches 60 Kilometer östlich entfernt liegt. Auf 1.000 Höhenmetern verkaufen dort Einheimische Produkte aus der Bergregion sowie Dinge des alltäglichen Lebens. Hier findet man aber nicht nur Messer, Hacke oder einen Pflug, sondern auch viele Tiere, die zum Verkauf stehen.

Anderthalbstunden im Bus und eine Vomex-Tablette später erreiche ich nach einer wilden Fahrt endlich das Ziel. Nachdem meine Reiseübelkeit ein wenig nachgelassen hat, laufe ich über den Markt. Neben Pferden, Rindern und Schweinen schauen mich auch viele Hunde an, welche der Grund für meinen Besuch auf dem Markt sind. Auf genau diesen Markt hier sollen sich angeblich viele Hundeliebhaber:innen verirren und manchmal sogar umgerechnet mehrere hunderte von Euros für besondere Rassen ausgeben. Hunde aus der Region sollen besonders beliebt bei den Einheimischen sein, erzählt mir eine Frau, mit der ich mich vor einem Hundestand unterhalte. Sie werden von vielen Menschen sehr geschätzt, da sie als äußerst intelligent, wachsam und leicht zu trainieren gelten. Ihre Anwesenheit solle außerdem Glück bringen. Hunde seien hier für manche Menschen wie Freunde. Es gibt neben verschiedenen lebendigen Hunden allerdings auch das Fleisch von Hunden sowie unzähligen anderen Tieren zu kaufen.

Der Boden ist nass, es hat wohl die gesamte Nacht geregnet und ich merke, wie Feuchtigkeit durch meine Schuhe dringt. Ich versuche es weitestgehend zu ignorieren und stapfe mit schweren Füßen weiter über den Markt, der sich als sehr überschaubar entpuppt. Ich bin zudem nicht die einzige Touristin, die dem Markt der Einheimischen einen Besuch abstattet – nach und nach trudeln immer mehr Busse mit Menschen ein, die den Markt, trotz schlechtem Wetter, fluten. Es wird immer voller, lauter und bunter, Menschen lachen, trinken aus kleinen Gläsern und verhandeln. Je nachdem an welcher Stelle ich stehe, brennt mir ein stechender Geruch in der Nase, den ich nicht ganz deuten kann. Nach einer Weile macht sich die Schlaflosigkeit der vorausgegangenen Nacht bemerkbar: ich beschließe den Bus nach Sa Pa zu nehmen, während der Fahrt fallen mir die Augen zu.



Blick aus Sa Pa Richtung Gebirge.

Sa Pa

Angekommen in Sa Pa kämpfe ich mich mit immer noch nassen Füßen die Steigung hinauf. Der Ort ist die Hauptstadt des gleichnamigen Gebiets und eine wichtige Markstadt in der Region, in welcher ca. 38.000 Menschen leben. Rund 350 Kilometer bin ich nun von Hanoi entfernt. Das Klima ist angenehm, fast schon kühl – zum ersten Mal seit meiner Ankunft in Vietnam krame ich meinen dünnen Pulli aus dem Reiserucksack. Kein Wunder, dass hier andere Temperaturen herrschen: Sa Pa liegt auf ungefähr 1.600 Metern Höhe. Hier ragt ein Hotel neben dem Nächsten, Unterkünfte gibt es hier viele. Die Stadt im Nordwesten Vietnams ist auf den Tourismus ausgelegt: es gibt massig Restaurants, die Speisekarten sind teilweise in die englische Sprache übersetzt, es gibt ein Einkaufszentrum, Souvenirshops, gut ausgebaute Straßen und wenn abends die Sonne verschwunden ist, leuchtet die Stadt in den hellsten und buntesten Lichtern. Mindestens genauso bunt sind auch die farbenfrohen Kleider, die manche Frauen aus der Region tragen. Sie verkaufen – oft zusammen mit ihren Kindern – handgemachten Schmuck, Taschen und alles was das Touriherz begehrt. Zwei von ihnen sprechen mich mit gebrochenem Englisch an: “You want to buy something? You want to hike tomorrow?”. Ich verneine freundlich und setze meinen Weg fort.

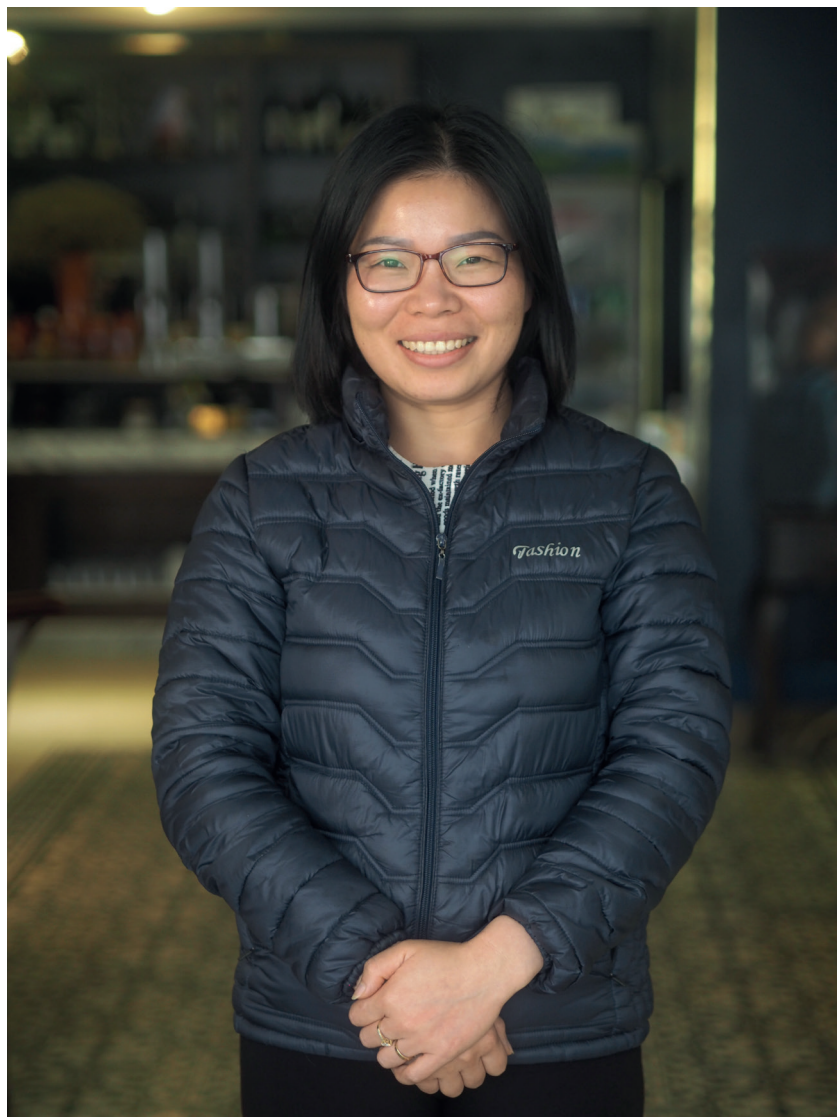
Meine Unterkunft ist weit oben und mein Weg kommt mir mit meinem schweren Rucksack noch viel länger vor. Als ich vor meiner Unterkunft für die nächsten Nächte stehe, blicke ich erschöpft und staunend auf eine wunderschöne Berglandschaft.



Als ich zur Tür hereinkomme bemerke ich, dass ich beobachtet wurde – von Trang, der guten Seele der Unterkunft, wie sich ein paar Minuten später herausstellt. Sie begrüßt mich lachend und wir verquatschen uns noch bevor ich am Empfang überhaupt bei ihr einchecken kann. Sie hat einen guten Freund, der auch aus Deutschland kommt, erzählt sie mir. Deshalb freut sie sich immer, wenn Deutsche bei ihr einchecken.

Trang ist 34 Jahre alt und arbeitet fast jeden Tag hier, von früh bis spät. Nach ihren langen Schichten hat sie allerdings nicht frei, sondern macht sich auf den Weg in ihr eigenes Restaurant, welches sie mit ihrem Mann zusammen führt. Dort kocht sie dann für den restlichen Abend traditionelle Gerichte. Am liebsten kocht sie ohne Fleisch, sie ist Vegetarierin, erzählt sie mir. Das komme allerdings eher selten vor, weil für fast alle zu jedem guten Essen auch ein „gutes Stück Fleisch“ gehört.

Wir verstehen uns auf Anhieb und nachdem Trang mich zu meinem Zimmer geführt hat, lädt sie mich für den Abend zu sich nach Hause ein – sie hat heute frei. Sie möchte trotzdem für mich kochen. Ich freue mich und sage zu.



Zuhause bei Trang

Ein paar Stunden später, um 19 Uhr, stehe ich pünktlich vor dem Haus, dessen Adresse sie mir am Vormittag ins Handy getippt hat. Etwas unsicher klopfe ich. Die Tür öffnet sich und ich stehe vor einem Mann, der mich anstrahlt: „Ah, you must be Alexa. Trang is already in the kitchen!“ Er führt mich an einem Tisch vorbei an zwei Kindern, die mich neugierig und schüchtern mustern. Der ältere der beiden Jungen, ich schätze ihn auf 5 Jahre, sagt etwas auf vietnamesisch zu mir. Da ich ihn nicht verstehe, lächle ich ihn nur an. Die beiden Jungs freuen sich, lachen zurück und stupsen mir einen Luftballon entgegen, den ich ihnen wieder zurückwerfe. Die Jungs tauen auf, quietschen immer lauter und nachdem wir ungefähr zwanzigmal den hellorgangenen Ballon hin und her gespielt haben, kommt Trang ins Zimmer. Sie begrüßt mich überschwänglich und sagt, dass sie sich freut, dass ich gekommen bin. Ich freue mich mindestens so sehr wie sie, bevor sie erschrocken feststellt: „You don’t have something to drink?!“ Sie schaut gespielt entsetzt zu ihrem Mann, der anfängt zu lachen. „I’ll get you a very special drink my dear“, sagt sie und ist dabei schon wieder auf dem Weg in Richtung Küche. Kurze Zeit später nippe ich an einem Getränk, dessen Zutatenzusammensetzung ich nicht deuten kann. Es schmeckt sehr süß, ist etwas dickflüssig und es stellt sich heraus, dass es das Konzentrat einer speziellen Frucht ist, die Trang schon vor einiger Zeit eingelegt hat.

Nach einer Weile kommt sie mit der Vorspeise aus der Küche: Kürbissuppe. Eine Spezialität aus dem Norden Vietnams, da aktuell die Kürbisse dort prächtig wachsen, es ist Kürbissaison. Gleich danach serviert Trang gebratene Nudeln mit Gemüse und Seitanstreifen, da sie ebenfalls Vegetarierin ist und auf Seitan schwört, erzählt sie mir. Ich bin begeistert und freue mich über so viel Gastfreundschaft und das leckere Essen. Trangs größte Leidenschaft ist das Kochen, erzählt sie mir, dabei habe sie noch nie gerne Fleisch gegessen hat. Schon als Kind wollte sie mit Tieren lieber spielen, als sie zu verzehren.

Wir unterhalten uns lange und Trang erzählt mir von ihrer Familie, die sie sehr vermisst. Sie ist vor einigen Jahren von Hanoi aus hoch in den Norden gezogen. Zum einen, weil sie hier bessere Chancen in ihrem Job hat, zum anderen der Liebe wegen. Ihre Eltern und ihre vielen Geschwister sind in Hanoi geblieben. Auf Grund von Trangs vollen Tagen, die gefüllt mit zwei verschiedenen Arbeitsstellen, genauso vielen Kindern und einem Mann sind, schafft sie es nur selten nach Hanoi. Sie strahlt als sie mir erzählt, dass sie bereits in wenigen Tagen endlich wieder in ihre Heimatstadt fährt, um ihren kranken Bruder besuchen zu können. Der Zeitplan ihres Besuches ist allerdings eng getaktet: nach ihrer Schicht in der Unterkunft nimmt sie den Nachtbus nach Hanoi, fährt viele Stunden, kommt morgens an, verbringt einen Tag mit ihrer Familie und fährt dann abends mit dem Nachtbus wieder zurück, damit sie am darauffolgenden Tag wieder pünktlich zu ihrer Schicht erscheinen kann. Vor allem vor den Busfahrten graut es ihr: sie ist Reisekrank und wird voraussichtlich kein Auge zumachen können während ihrer Hinreise. Aber die Sehnsucht nach ihrer Familie, vor allem nach ihrem Bruder, ist stärker.

Trang ist in einer liebevollen Familie aufgewachsen, alle haben sich umeinander gekümmert, erzählt sie mir. Von klein auf sei ihr zudem beigebracht worden, sich auch um verstorbene Vorfahren zu kümmern und sie zu verehren. Das ist hier in Vietnam Tradition, sagt sie, und zeigt dabei auf einen Teller sowie auf einen kleinen Altar am Boden, der nicht weit entfernt vom Esstisch steht. Dort stehen vor einem Foto viele Kekse, Tee in kleinen Tassen, Früchte, Blumen, Kerzen und noch mehr.

Es wird in Vietnam angenommen, dass die verstorbenen Vorfahren in einem anderen Reich weiterleben und denjenigen, die im hier und jetzt leben, Glück bringen. Viele Menschen in Vietnam fragen ihre verstorbenen Vorfahren um Rat und bringen ihnen kleine Geschenke, bevor sie vor dem Altar beten.



Familie und familiärer Zusammenhalt ist im Leben der meisten Vietnamesen und Vietnamesinnen das Wichtigste überhaupt – so auch bei Trang, erzählt sie mir. Die meisten kennen selbst die genauen Todestage aller Vorfahren der letzten Generationen. Sie sind bei vielen sogar präsenter als Geburtstage von lebenden Verwandten. Generell haben Geburtstage in Vietnam keine allzu große Bedeutung. Erst in den letzten Jahrzehnten ist es durch äußere Einflüsse dazu gekommen, dass mittlerweile die jüngeren Generationen ihren Geburtstag feiern. Im Gegensatz zu älteren Generationen, die oftmals den genauen Tag ihrer Geburt gar nicht kennen. Ihr selbst sind Traditionen und Bräuche, die sie von klein auf kennt, ebenfalls sehr wichtig. Wir kommen auf die traditionelle Annahme vieler Menschen in Vietnam zu sprechen, dass Hundefleisch eine ganz besondere Wirkung habe und insbesondere viel Kraft, Energie und vor allem Glück spenden würde. Sie selbst akzeptiere es, dass viele so denken würden. Sie könne aber nicht nachvollziehen, wie man ein so treues Lebewesen wie den Hund verspeisen kann. Ihre Familie hatte selbst immer Hunde, was vor allem ihren Vater aber nicht daran gehindert hat, weiterhin Hundefleisch zu essen, sagt sie. Sie fände es gut, dass mittlerweile darüber diskutiert wird – sie selbst möchte sich aber raushalten. Über Politik und Themen, die auch nur ansatzweise heikel sein könnten, möchte sie nicht mit mir sprechen. Wir verbringen noch 2 schöne Stunden miteinander, bis ich mich wieder auf den Weg Richtung Unterkunft mache.



Menschen, die den Reis von den Feldern per Hand ernten.



Lebensmitteltransport in ein kleines Reisdorf.



Reis wird am Straßenrand getrocknet.



Die Sonne sorgt für einen natürlichen Trocknungsprozess.

Wandern in den Reisfeldern

In den nächsten Tagen möchte ich mehr über alte Lebensweisen und Traditionen erfahren. Dazu miete ich mir einen Roller und fahre durch die Region – anders lässt es sich hier nicht so leicht fortbewegen.

Ich spreche mit vielen Menschen, trinke besondere Tees, lasse mir die Bedeutung von verschiedenen Gewürzmischungen erklären und gehe wandern in den Reisfeldern. Nach und nach bekomme ich ein Gefühl dafür, wie die Uhren hier ticken und bin beeindruckt von den Menschen, die hier leben und arbeiten.

Vietnam spielt in Bezug auf die weltweite Reisproduktion eine große Rolle: rund 45 Millionen Tonnen Ertrag pro Jahr kommt durch die Ernte zustande (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2022).

Ich bin genau zur richtigen Zeit hier, wird mir gesagt. Gerade wird geerntet, ich sehe viele Menschen, die von Hand den Reis schlagen und diesen sowie weitere Dinge teilweise auf großen Planen am Straßenrand trocknen. Bei einer meiner Wanderungen mache ich Halt in einem kleinen Cafe, bei welchem auch eine Wandergruppe mit ihrem Guide eine Pause macht. Er erzählt mir, dass er zum Volk der Hmong gehört und schon viele Generationen seiner Verwandtschaft hier in den Reisfeldern gearbeitet haben und es immer noch tun.

Die Hmong sind ein indigenes Volk und leben hauptsächlich in Berggebieten. Allerdings nicht nur in Vietnam, sondern auch in anderen Teilen Ost- und Südostasiens wie China, Laos und Thailand. Und nicht nur hier, sondern überall auf der Welt sind Hmong mittlerweile zu finden – sie gelten als eine der zerstreutesten Bevölkerungsgruppen. In Vietnam seien sie aber vor allem im Norden vorzufinden und bewirtschaften die Reisterrassen.

Ich sehe während meiner Zeit im Norden viele Menschen, die sich immer wieder von oben nach unten und zurück beugen und dabei die monotonen Bewegungen machen, um den Reis zu ernten. Eine irre Arbeit, vor allem bei der Hitze. Und obwohl der Landwirtschaftssektor stetig wächst, leben viele, die auf den Reisfeldern arbeiten, in ärmlichen Verhältnissen. Ein großer Teil der Bäuerinnen und Bauern bekommen nicht nur die Auswirkungen von den fluktuierenden Weltmarktpreisen zu spüren, sondern auch die des Klimawandels (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2022).

In den kommenden Tagen tauche ich immer mehr in die Welt des vietnamesischen Nordens ab, die vor allem auf den Reisfeldern und in den kleinen Hütten, in denen ich unterkomme, stillzustehen scheint. Hier gibt es harte, monotone Arbeit und einen Mikrokosmos, der so manch andere Dinge vergessen lässt. Hier wird sich um eine gute Ernte gesorgt, die das Überleben einer Familie sichern kann. Die Gedanken kreisen anders und die Uhren ticken ebenfalls in einem anderen Tempo.





Wasserbüffel werden hier oft zum pflügen der Felder eingesetzt.



Ein Mann und sein Wasserbüffel machen eine Pause in den Reisfeldern.

Fazit

In meiner Zeit in Vietnam war mein Ziel, ein Gefühl dafür zu bekommen, ob und wie kontrovers das Thema Hundefleisch in und zwischen verschiedenen Generationen diskutiert wird und inwiefern sich das eventuell auf die Meinungs- bzw. Pressefreiheit auswirkt. Nach meinen Gesprächen und all dem, was ich gesehen und erlebt habe, bleibt meine Einschätzung dabei, dass man bei einem solch großen Thema nur an der Oberfläche kratzen kann. Vietnam scheint noch einen weiten Weg vor sich zu haben, was eine Besserung der Lage betrifft. Trotzdem wollen sich scheinbar vor allem jüngere Generationen nicht gänzlich abschrecken lassen ihre Meinung zu sagen, auch wenn die Furcht vor Konsequenzen groß zu sein scheint. Die Hoffnung besteht für einige, dass sich in Zukunft in kleinen Schritten etwas ändern könnte und vor allem die Zeit dabei Abhilfe schaffen wird.

Literaturverzeichnis

Bande stiehlt tausende Hunde in Vietnam – Tiere im Kochtopf gelandet? (2019, 17. September). Redaktionsnetzwerk Deutschland.

<https://www.rnd.de/panorama/bande-stiehlt-tausende-hunde-in-vietnam-tiere-im-kochtopf-gelandet-2AGV345MHSQK3LJFXAPU6SHCGA.html>

Dynamische Wirtschaftsentwicklung. (2022, 22. Juni). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

<https://www.bmz.de/de/laender/vietnam/wirtschaftliche-situation-11984>

Grünes Innovationszentrum Vietnam. (2022, 22. Juni). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

<https://www.bmz.de/de/themen/gruene-innovationszentren/vietnam-114374>

Sozialismus mit Marktwirtschaft vereinbaren. (2022, 22. Juni). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

<https://www.bmz.de/de/laender/vietnam>

Hanoi setzt Gesetz zur Internetkontrolle um. (2019, 1. Januar). Deutsche Welle.

<https://www.dw.com/de/hanoi-setzt-gesetz-zur-internetkontrolle-um/a-46913836>

Kommunistische Partei kontrolliert Staat und Gesellschaft. (2022, 22. Juni). Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.

<https://www.bmz.de/de/laender/vietnam/politische-situation-11972>

Menschenrechtsbeauftragte zum Berufsurteil gegen vietnamesische Menschenrechtsverteidigerin. (2022, 25. August). Auswärtiges Amt.

<https://www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/menschenrechtsverteidigerin-pham-doan-trang/2548332>

Prozessbeginn: Pham Doan Trang freilassen. (2021, 3. November). Reporter ohne Grenzen.

<https://www.reporter-ohne-grenzen.de/pressemitteilungen/meldung/>

prozessbeginn-pham-doan-trang-freilassen

Seit 40 Jahren: Vietnam ist wieder vereint. (2016, 30. Juni). Bundeszentrale für politische Bildung.

<https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/230254/seit-40-jahren-vietnam-ist-wieder-vereint/>

Vietnam: Hoi An verbietet als erste Stadt Hunde- und Katzenfleisch. (2021, 10. Dezember). Vier Pfoten.

<https://www.vier-pfoten.at/unsere-geschichten/pressemitteilungen/vietnam-hoi-an-verbietet-als-erste-stadt-hunde-und-katzenfleisch>